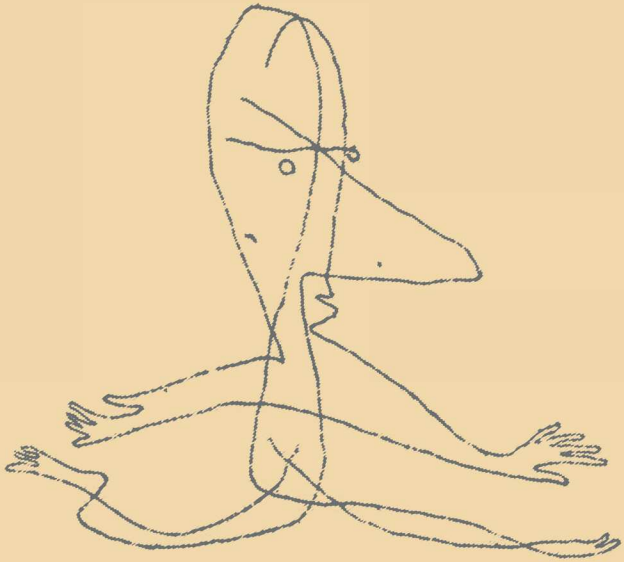
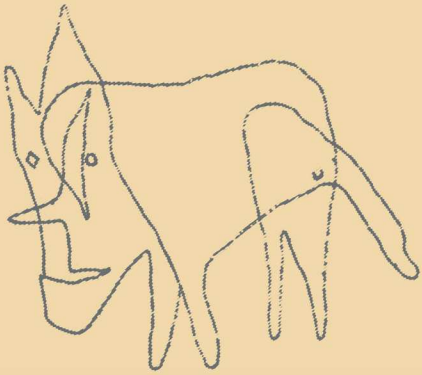
Siegfried Zepf, Judith Zepf

Die Geschichte vom Kleinen Hans – Uncovered

Neubetrachtung einer Fallanalyse Freuds





Psychosozial-Verlag

Siegfried Zepf, Judith Zepf
Die Geschichte vom Kleinen Hans – Uncovered

Das Anliegen der Buchreihe Bibliothek der Psychoanalyse besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

Bibliothek der Psychoanalyse

Herausgegeben von Hans-Jürgen Wirth

Siegfried Zepf, Judith Zepf

Die Geschichte vom Kleinen Hans – Uncovered

Neubetrachtung einer Fallanalyse Freuds

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Originalausgabe
© 2021 Psychosozial-Verlag, Gießen
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Umschlagabbildung: Paul Klee, *Was läuft er?*, 1932
Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Satz: SatzHerstellung Verlagsdienstleistungen Heike Amthor, Fernwald
ISBN 978-3-8379-3066-5 (Print)
ISBN 978-3-8379-7757-8 (E-Book-PDF)

Inhalt

Prolog 7

I Freuds Geschichte vom kleinen Hans 17

II Interpretationen vor 2004 25

III Interpretationen nach 2004 59

IV Zwischenbilanz 93

V Trieb – Ödipuskomplex – Konstitution 101

VI Ersatzbildungen und Laplanches Konzept der »rätselhaften Botschaften« 109

VII Der kleine Hans, Olga und Max Graf – und Freud 121

VIII Die »Verführungstheorie« und der Ödipuskomplex 147

Epilog: Die angemessene Interpretation 171

Literatur 177

Prolog

> »I admired Freud so much and I admired my father so much that I had no reason to doubt anything.«
>
> *Herbert Graf (Eissler, 1959)*

Der kleine Hans (eigentlich Herbert Graf) wurde am 10. April 1903 geboren.[1] Von 1906 an, als er noch nicht ganz drei Jahre alt war, bis zum Mai 1908 berichtete sein Vater, Max Graf, Freud über Hans' Entwicklung. Im Januar 1908 entwickelte der kleine Hans eine Pferdephobie, die sein Vater Max bis zu diesem Zeitpunkt – der letzte Bericht, ein Nachtrag, datiert vom 9. Mai 1908 – unter der Supervision von Freud psychoanalytisch behandelte.

Die Analyse des kleinen Hans war nicht nur die erste Anwendung der Psychoanalyse in der Behandlung eines kleinen Kindes, sondern – Glenn (1987) machte darauf aufmerksam – auch die erste Psychoanalyse, die unter Supervision durchgeführt wurde. Sie gehört zu den fünf großen Fallgeschichten, die Freud publizierte, und war vom Interesse Freuds (1909b, S. 244) getragen, im Kind die sexuellen Wünsche nachzuweisen, die er in den *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* dargelegt und bislang in den Analysen der Erwachsenen gefunden hatte:

> »Sollte es denn unmöglich sein, unmittelbar am Kinde in aller Lebensfrische jene sexuellen Regungen und Wunschbildungen zu erfahren, die wir beim Gealterten mit soviel Mühe aus ihren Verschüttungen ausgraben, von denen wir noch überdies behaupten, dass sie konstitutionelles Gemeingut aller Menschen sind und sich beim Neurotiker nur verstärkt oder verzerrt zeigen?«

In dieser Absicht hatte er seine Anhänger, zu denen Max Graf und seine Frau Olga gehörten, aufgefordert, »Beobachtungen über das zumeist geschickt übersehene oder absichtlich verleugnete Sexualleben der Kinder« zu sammeln (ebd.).

---

1 Herbert Graf starb am 5. April 1973.

Das Sexualleben des Kindes, das Freud aus den Erwachsenenanalysen postuliert hatte, fand er durch die Behandlung der Pferdephobie des kleinen Hans bestätigt.[2] Hans hatte eine Angst vor beißenden, krawallmachenden und stürzenden fallenden Pferden entwickelt. Diese Angst vor Pferden verstand Freud als Darstellungsform der Angst vor seinem kastrierenden Vater, die entstanden war, als Hans seine Mutter sexuell begehrte und seinen Vater als Rivalen beseitigen wollte. Die sexuellen Wünsche von Hans waren für Freud ein Beleg für den aus der Konstitution geborenen und vom elterlichen Verhalten unabhängig auftretenden Ödipuskomplex, den er (1900a, S. 267ff.) schon in der Traumdeutung implizit als ein ubiquitäres Ereignis begriffen hatte.[3] Olga beschreibt er als »gute und gewiss sehr besorgte Mutter« (1909b, S. 263) und ergänzt:

> »Den kleinen Hans schildern seine Eltern als ein heiteres, aufrichtiges Kind, und so dürfte er auch durch die Erziehung geworden sein, die ihm die Eltern schenkten, die wesentlich in der Unterlassung unserer gebräuchlichen Erziehungssünden bestand« (ebd., S. 338).

Auch betont Freud (1907c, S. 23) ausdrücklich, dass der »kleine Hans [...] sicherlich keinem verführenden Einflusse von seiten einer Warteperson unterlegen ist«, und argumentiert am 12. Mai 1909 (Nunberg & Federn, 1967, S. 212) gegen Reitler, der Fehler der Eltern für Hans' Phobie verantwortlich machte,

---

2 Freud 1910 (1905d, S. 94) fügt in die Drei Abhandlungen eine Fußnote ein, in der es mit Verweis auf die Behandlung des kleinen Hans heißt, dass es in der Zwischenzeit gelungen ist, »durch die Analyse einzelner Fälle von nervöser Erkrankung im zarten Kindesalter einen direkten Einblick in die infantile Psychosexualität zu gewinnen«. 15 Jahre später verweist er, Strachey zufolge, erneut auf den kleinen Hans: »Die überraschenden Ermittlungen über die Sexualität des Kindes wurden zunächst durch die Analyse Erwachsener gewonnen, konnten aber später, etwa von 1908 an, durch direkte Beobachtungen an Kindern bis in alle Einzelheiten und in beliebigem Ausmaße bestätigt werden« (1925d, S. 64).

3 Freud (1900a, S. 269) hatte über das Drama des Ödipus geschrieben: »Sein Schicksal ergreift uns nur darum, weil es auch das unsrige hätte werden können, weil das Orakel vor unserer Geburt denselben Fluch über uns verhängt hat wie über ihn. Uns allen vielleicht war es beschieden, die erste sexuelle Regung auf die Mutter, den ersten Hass und gewalttätigen Wunsch gegen den Vater zu richten.«

> »es seien nicht sehr viele Fehler geschehen und die geschehenen hätten nicht so viel mit der Neurose zu tun. Man hätte ihm [Hans] nur versagen sollen, dass er mit der Mutter aufs Klosett geht. Im übrigen sei die Neurose wesentlich Sache der Konstitution.«[4]

Mit Ausnahme der Arbeit Anna Freuds stand in sämtlichen Arbeiten, die sich mit dieser Fallgeschichte beschäftigten, die Auffassung von vornherein in Zweifel, dass das Auftreten der Pferdephobie des kleinen Hans mit seinen Eltern nichts zu tun hatte. Die Kritik verschärfte sich, nachdem die Autobiografie von Herbert Graf und die Interviews erschienen waren, die Kurt Eissler mit Max Graf (Eissler, 1952) und Herbert Graf (Eissler, 1959) durchführte. Die kurze Autobiografie Herbert Grafs erschien 1972 in den *Opera News* und die Eissler-Interviews wurden erst 2004 vom *Freud Archive* freigegeben (Blum, 2004). Wie die davor erschienenen Aufsätze führten auch die danach publizierten Arbeiten zu anderen Interpretationen des ursprünglichen Fallberichts und zu modifizierenden Vorschlägen der Behandlung.

Bekannt war bislang, dass Olga Graf, vormals Hönig, von Freud ab 1897 für eine nicht genau bestimmte Zeitspanne in psychoanalytischer Behandlung war.[5] Er hatte am 22. Juni 1897 (1985c, S. 272) an Fließ geschrieben:

> »Ich musste im Sommer noch zwei Fälle annehmen, die sehr gut gehen. Der letzte [ist] ein 19jähriges Mädchen, mit fast reinen Zwangsvorstellungen, das mich sehr neugierig macht. Nun gehen Zwangsneurosen nach meiner Spekulation auf ein höheres psychisches Alter [zurück], deuten also von vornherein nicht auf den Vater, der ja das Kind um so eher schont, je älter es wird, sondern auf die wenig älteren Geschwister, für die das Kind erst ein Frauenzimmerchen werden muss. Nun war der Herrgott so liebenswürdig, in diesem Fall den Vater sterben zu lassen, ehe das Kind elf Monate war, zwei

4 Max Graf hatte kommentiert: »Hansens Krankheit sei nach seiner Ansicht durch die starke sexuelle Anlage entstanden, die ein frühzeitiges Liebesbedürfnis weckte, welches sich zu stark mit den Eltern verknüpfte« (Nunberg & Federn, 1967, S. 212). Und Freud fuhr fort: »Wenn man wie Hans eine starke Anlage zur Sexualität mitbringt, dann tritt entweder eine sehr frühzeitige Entwicklung ein oder die Möglichkeit eines Konflikts, und dann wiederholt sich am einzelnen das Schicksal der Menschheit« (ebd.).

5 Wakefield (2007a) nimmt an, dass Olga zu den Patienten Freuds gehörte, die von ihm kostenlos behandelt wurden.

> Brüder aber, davon einer drei Jahre älter als [die] Patientin, haben sich erschossen.«[6]

Bekannt war auch, dass der kleine Hans mit Abführmitteln und Klistieren behandelt worden war. Nun erfuhr man, dass Laxantien und Klistiere schon von frühester Kindheit an verabreicht wurden und Hans eine ziemlich rigide Reinlichkeitserziehung erfahren hatte. Zudem wurde bekannt, dass sich auch eine der Schwestern von Olga zu suizidieren versucht hatte, dass Olga Max Graf, als er sie um 1897 kennenlernte, erzählt habe, dass sie sich in psychoanalytischer Behandlung bei Freud befände, er von ihren regelmäßigen Beschreibungen ihrer Sitzungen fasziniert gewesen sei und sie ihn veranlasst hätten, Freud persönlich kennenzulernen. Nachdem er einige Zeit später Freud gefragt habe, ob er Olga heiraten solle und Freud ihm bedeutet habe, dass er schon sein Vergnügen haben werde, heiratete Max Olga 1898. Allerdings, so Max im Interview mit Eissler, hätte er das Vergnügen mit seiner Frau, das Freud ihm versprochen hätte, nie gehabt.

Freuds Einfluss auf die Familie sieht Herbert Graf durchwegs kritisch. Die Veröffentlichung seiner Fallgeschichte mit Bekanntgabe seiner Identität habe ihn sehr schockiert. Seine Mutter habe Freud überhaupt nicht geschätzt, die Analyse bei ihm habe ihr nicht geholfen, sondern der Familie eher Schaden zugefügt, und das Befolgen von Freuds Rat an Olga, Kinder zu bekommen, habe die Gemütslage seiner Mutter nicht gebessert, sondern die Ehe seiner Eltern mehr oder weniger zerstört.

Aus den Interviews ging hervor, dass Max und Olga Graf gemeinsame musikalische Interessen hatten. Beide spielten Violine. Freud kam öfters zum Abendessen zu ihnen in ihre Wohnung und war mit dem kleinen Hans seit dessen Geburt vertraut. Freud traf mit Olga sowohl in der Behandlung als auch zu Hause bei Max zusammen und Max sah er sowohl bei den Treffen der Mittwochsgesellschaft als auch bei privaten Gesprächen

---

6 Dass es sich bei der von Freud beschriebenen Patientin um Olga Hönig handelt, ergibt sich daraus, dass Max im Interview mit Eissler von seiner Frau dieselben biografischen Daten und Ereignisse berichtet, die Freud von seiner Patientin an Fließ geschrieben hatte. Ferner macht Wakefield (2007a) darauf aufmerksam, dass Max berichtet, Olga wäre zunächst von Breuer (im Interview auf »Breu« abgekürzt) behandelt und dann von ihm zu Freud geschickt worden, und Freud (1985c, S. 267) habe im Brief an Fließ vom 31. Mai 1897 geschrieben, dass er von Breuer eine »Empfehlung« (Patientin) bekam.

und Spaziergängen. Auch wird erwähnt, dass Freud dem kleinen Hans zum dritten (oder fünften) Geburtstag ein Schaukelpferd schenkte.[7]

Des Weiteren war zu erfahren, dass Olga ständig nervös – Max bezeichnete sie als hysterisch –, selbstbezogen und kontaktscheu war. Sie hatte Angst, aus dem Haus zu gehen und andere zu treffen. Nach dem sexuellen Verkehr mit ihrem Mann traten am Morgen danach depressive Episoden auf. Sie war eifersüchtig auf die Tätigkeit ihres Mannes – Max war Musikkritiker – und zerriss Manuskripte von ihm.

Auch wurde bekannt, dass Olga mit ihrer Schwiegermutter überhaupt nicht zurechtkam, ihren Sohn aus eigenem Antrieb auf die Toilette mitnahm und ihn gegenüber ihrer Tochter Hanna bevorzugte. Mit ihrer Tochter, die dreieinhalb Jahre jünger war als der kleine Hans – ihr eigentlicher Name war Lise (Lachmann, 2010, S. 558) –, rivalisierte sie ebenso wie mit ihrem Ehemann. Olga kam von Anfang an nicht mit ihrer Tochter zurecht und misshandelte sie körperlich. Hanna suizidierte sich als junge Erwachsene.

Über Vater Max war zu erfahren, dass er extreme Angst vor seinem Vater hatte, einem politischen Schriftsteller, und dass er eine außergewöhnliche Fähigkeit besaß, seine Gefühle zu verleugnen, unangenehme Situationen zu vermeiden, unerwünschte Wahrheiten zu verleugnen und dass er an der Beerdigung seiner verstorbenen Tochter nicht teilnahm.

Vor allem auf der Grundlage dieser Informationen wurde die Behandlung des kleinen Hans Gegenstand der Kritik. U. a. war von zu frühen Deutungen, privaten Kontakten der Beteiligten, mangelnder Berücksichtigung familiärer Umstände die Rede.

An dieser behandlungstechnischen Kritik, die manchmal vergaß, dass zur Zeit der Behandlung therapeutisch-technische Konzepte wie gleichschwebende Aufmerksamkeit, Abstinenz und Gegenübertragung noch nicht konzeptualisiert[8] und für die Kinderanalyse spezifiziert waren, möchten wir

7 Im Interview mit Eissler (1952) erzählt Max Graf einmal, dass es der dritte, ein andermal, dass es der fünfte Geburtstag des kleinen Hans war, an dem Freud ihm das Schaukelpferd schenkte.

8 Das Konzept der Gegenübertragung findet sich erst 1910 – »Wir sind auf die ›Gegenübertragung‹ aufmerksam worden, die sich beim Arzt durch den Einfluss des Patienten auf das unbewusste Fühlen des Arztes einstellt, und sind nicht weit davon, die Forderung zu erheben, dass der Arzt diese Gegenüberragung in sich erkennen und bewältigen müsse« (Freud, 1910d, S. 110) –, das Konzept »gleichschwebende Aufmerksamkeit« (1912e, S. 377) 1912, und das Konzept der Abstinenz – »Die Kur muss in der Abstinenz durchgeführt werden« (1915a, S. 313) – 1914.

uns nicht beteiligen. Erwähnenswert ist uns aber, dass auch der Begriff der »Übertragung«, den Freud bereits seit den *Studien über Hysterie* zur Verfügung hatte, in der Behandlung des kleinen Hans keine Rolle spielt. Schon in den *Studien* heißt es jedenfalls: »Die Übertragung auf den Arzt geschieht durch falsche Verknüpfung« mit Unbewusstem und Vergangenem und Freud (1895d, S. 309) erläutert diese falsche Verknüpfung an einem Beispiel:

> »Ursprung eines gewissen hysterischen Symptoms war bei einer meiner Patientinnen der vor vielen Jahren gehegte und sofort ins Unbewusste verwiesene Wunsch, der Mann, mit dem sie damals ein Gespräch geführt, möchte doch herzhaft zugreifen und ihr einen Kuss aufdrängen. Nun taucht einmal nach Beendigung einer Sitzung ein solcher Wunsch in der Kranken in bezug auf meine Person auf; sie ist entsetzt darüber, verbringt eine schlaflose Nacht und ist das nächste Mal, obwohl sie die Behandlung nicht verweigert, doch ganz unbrauchbar zur Arbeit. Nachdem ich das Hindernis erfahren und behoben habe, geht die Arbeit wieder weiter und siehe da, der Wunsch, der die Kranke so erschreckt, erscheint als die nächste, als die jetzt vom logischen Zusammenhange geforderte der pathogenen Erinnerungen. Es war also so zugegangen: Es war zuerst der Inhalt des Wunsches im Bewusstsein der Kranken aufgetreten, ohne die Erinnerungen an die Nebenumstände, die diesen Wunsch in die Vergangenheit verlegen konnten; der nun vorhandene Wunsch wurde durch den im Bewusstsein herrschenden Assoziationszwang mit meiner Person verknüpft, welche ja die Kranke beschäftigen darf, und bei dieser Mésalliance – die ich falsche Verknüpfung heiße – wacht derselbe Affekt auf, der seinerzeit die Kranke zur Verweisung dieses unerlaubten Wunsches gedrängt hat. Nun ich das einmal erfahren habe, kann ich von jeder ähnlichen Inanspruchnahme meiner Person voraussetzen, es sei wieder eine Übertragung und falsche Verknüpfung vorgefallen.«

Chused (2007) meint, auf den Begriff der Übertragung habe Freud verzichtet, weil man nicht nur zu der Zeit, in welcher der kleine Hans behandelt wurde, sondern noch Jahre danach geglaubt hätte, dass Kinder außerhalb ihrer Familie keine analysierbare Übertragung bilden würden. Da die Bindung an die Eltern für die Entwicklung so intensiv und wichtig ist, würde sich für den Analytiker keine Bindung entwickeln, die man als eine Übertragung ansehen könnte. Erst später hätten die Psychoanalytiker erfahren, dass Kinder analysierbare Übertragungen bilden können, hätten ihren Irrtum eingesehen und korrigiert.

Chuseds Ausführungen machen jedoch nicht verständlich, warum Freud in der Darstellung der Behandlung des kleinen Hans die Übertragung unerwähnt lässt, obwohl er Hans' Behandlung als »Analyse« (Freud, 1909b, S. 241) versteht und schon damals überzeugt war, dass die Übertragung das »mächtigste[.] Hilfsmittel« (1905d, S. 281) der Psychoanalyse ist. Auch konnten wir in den Protokollen der Mittwochsgesellschaft keine Äußerung Freuds finden, die darauf hingedeutet hätte, dass auch er so dachte, wie Chused annimmt. Zwar schreibt Freud mehr als 20 Jahre nach der Behandlung des kleinen Hans, dass

> »man die für Erwachsene ausgearbeitete Technik der Behandlung für das Kind weitgehend abändern [muss]. Das Kind ist psychologisch ein anderes Objekt als der Erwachsene, es besitzt noch kein Über-Ich, die Methode der freien Assoziation trägt nicht weit, die Übertragung spielt, da die realen Eltern noch vorhanden sind, eine andere Rolle« (Freud, 1933a, S. 159).

Daraus geht aber nicht hervor, dass in der Auffassung Freuds die Übertragung in der Kinderanalyse keine Rolle spielt. Sein Verzicht auf den Übertragungsbegriff wandelt sich lediglich in die ebenso unbeantwortete Frage, warum er in der Analyse der Pferdephobie des kleinen Hans dessen Bindung an seinen, ihn therapierenden Vater außer Acht lässt, wenn man seine Vernachlässigung der Übertragung in der Behandlung des kleinen Hans in die Perspektive von Chuseds Argument und seiner Anmerkung aus dem Jahre 1933 rückt.

Auch Spekulationen wie die von Stuart (2007), Borgogno (2008) oder Bergeret (1987) wollen wir übergehen. Bspw. glaubt Stuart (2007), Freud habe – um sich selbst zu schützen – seine in der Gegenübertragung entstandenen erotischen, an seine Patientin Olga adressierten Wünsche an Max Graf – gleichsam wie Cyrano de Bergerac an Christian im Roman von Eduard Rostand – altruistisch abgetreten und sich – ebenfalls wie Cyrano von Christian – über den Fortgang ihres Liebeslebens informieren lassen, sodass er daran insgeheim partizipieren konnte. Borgogno (2008) schließt aus der Selbstbezeichnung *invisible man* in seiner Autobiografie, dass sich Herbert Graf unbewusst mit Freud identifizierte, der in seiner Behandlung ebenfalls eine unsichtbare Figur gewesen sei. Bergeret (1987) wiederum nimmt an, dass sich in den *Studien über Hysterie* hinter Freuds »Katharina« Olga verbirgt.

Festhalten wollen wir aber doch, dass in sämtlichen späteren Interpretationen Freuds Verständnis der kindlichen Sexualität nicht infrage gestellt

wurde. Das Verhalten der Eltern – insbesondere das verführerische Verhalten der Mutter – wurde mehrheitlich mit Freud (1905d, S. 144) auch weiterhin lediglich als eine Art »akzidentell erlebte[.] Anregung[.]« verstanden, welche die präformierten sexuellen Wünsche des Kindes auslöst, aber dafür nicht verantwortlich ist. Auch Blums (2007b, S. 755) kritische Anmerkung, dass das

> »behavior of the parents did not, in this pioneering case, lead to a consideration of their acting out unconscious fantasies with their children«,

trifft nicht nur auf die vor 2004, sondern auch auf die nach 2004 erschienenen Interpretationen dieses Behandlungsfalls zu. Sicherlich kann man nicht sagen, dass das Unbewusste der Eltern des kleinen Hans in den Interpretationen nicht vorkommt. Allerdings wurde es bis anhin nicht systematisch mit der psychischen Entwicklung des kleinen Hans verbunden. Die Fragen bspw., was wollte die Mutter ihrem Sohn unbewusst mitteilen, als sie ihn zum kuscheln zu sich ins Bett holte, auf die Toilette mitnahm und ihm versicherte, sie habe selbstverständlich einen »Wiwimacher« (Freud, 1909b, S. 245), wurden ebenso wenig gestellt, geschweige denn tentativ zu beantworten versucht, wie die Frage, was Vater Max mit seinen permanenten und intrusiven Fragen unbewusst seinem Sohn noch mitteilen wollte.

Das Zwar-Benennen, aber doch systematische Außer-Acht-Lassen des elterlichen Unbewussten in Hans' psychischer Entwicklung irritierte uns, galt doch schon vor Hans' Behandlung in Freuds (1900a) Sicht, dass der Ödipuskomplex ubiquitär ist. Da sich der Ödipuskomplex, wie andernorts dargestellt (S. Zepf & F. Zepf, 2011), entgegen Freuds Annahme nicht aus sich heraus auflösen kann – diese Ansicht wird von Bergmann (1988), Burgner, 1985), Etchegoyen (1993), Fuchsman (2001), Furman (1988), Jones (1957, S. 308f.), Lebovici (1982)[9] und Loewald (1979) geteilt –, müsste er sich auch im Umgang der Eltern mit ihrem Sohn in irgendeiner Weise zum Ausdruck bringen.

9 Lebovici (1982) bezweifelt sogar die Auflösung des Ödipuskomplexes in der psychoanalytischen Behandlung. Er schreibt: »[T]he universality of the Oedipus complex makes us wonder whether the Oedipus complex is ever resolved, even after a successful analysis […]. As far as normality is concerned, we have to acknowledge the persistence of life-time oedipal conflict« (ebd., S. 211).

Wenn der Ödipuskomplex nicht untergehen kann, muss dies nicht zwingend mit der Entwicklung einer Symptomneurose einhergehen.[10] Im Rahmen der Begrifflichkeit Freuds kann eine derartige Konsequenz dadurch verhindert werden, dass der Ödipuskomplex in sozial höherwertige, bewusstseins- und sozial konforme Ersatzbildungen eingebunden wird, wie es Freud am Beispiel der Religion erläutert. In diesem Fall gelingt es den Einzelnen, ihre neurotischen Verhältnisse in den sozial höherwertigen »Schatz von religiösen Vorstellungen« unterzubringen (1927c, S. 366), wodurch sie sich die Ausbildung einer »persönliche[n] Neurose« (ebd., S. 367) ersparen, die Freud als Symptomneurose versteht. Die Individuen werden nicht, wie Freud (1921c, S. 159) die Symptomneurose nennt, »asozial«, sondern bleiben sozial, weil sie sich dadurch in eine »habituelle Massenbildung« (ebd.) einfügen. In Gestalt bewusstseins- und sozial konformer Ersatzbildungen kann mithin die elterliche ödipale Problematik auch Eingang finden in die gesellschaftlich approbierten Verkehrsformen der Kinderpflege und -erziehung.

Es war hauptsächlich diese Vernachlässigung des Einflusses der unbewussten ödipalen Konflikte der Eltern des kleinen Hans, die uns Anlass war, uns insbesondere darauf zu konzentrieren. Um die elterlichen Konflikte in die Debatte einzuholen, werden wir Freuds Fallgeschichte wenigstens soweit skizzieren (Kap. I), dass unsere Interpretationen nachvollziehbar werden und andere Interpretationen derselben Geschichte, die vor (Kap. II) und nach 2004 (Kap. III), d. h. vor und nach der Freigabe der Eissler-Interviews mit Max und Herbert Graf, publiziert wurden, von ihr unterschieden werden können. Dabei wird es sich im Wesentlichen um englischsprachige Arbeiten handeln. Im deutschen Sprachraum konnten wir keine Arbeit finden, die sich vor oder nach der Freigabe der Eissler-Interviews in ähnlicher Weise mit Freuds Behandlung des kleinen Hans auseinandergesetzt hätte, wie es in den Arbeiten aus dem angloamerikanischen Sprachraum der Fall war.

In einer Zwischenbilanz (Kap. IV) werden wir die Interpretationen vor und nach 2004 miteinander vergleichen, feststellen, dass sie sich zwar punktuell, aber letztlich nicht wesentlich unterscheiden. Wir werden das für uns Wesentliche dieser Interpretationen kurz zusammenfassen und er-

10 Freud (1905d, S. 127) schreibt: »Jedem menschlichen Neuankömmling ist die Aufgabe gestellt, den Ödipuskomplex zu bewältigen; wer es nicht zustande bringt, ist der Neurose verfallen.«

kennen, dass der durch sie erwirtschaftete Zugewinn an Erkenntnis sehr begrenzt ist. Da diese Begrenzung u. E. vor allem dem Festhalten an Freuds konstitutioneller Verankerung der Triebe geschuldet ist, werden wir im Kapitel V an Freuds kritische Haltung gegenüber seiner phylogenetischen Begründung des Ödipuskomplexes wie auch gegenüber seinem Triebkonzept erinnern.

Um den Rahmen für unsere Erörterung der Geschichte des kleinen Hans kenntlich zu machen, werden wir, dem nachfolgend, unser Verständnis des Konzepts der Ersatzbildungen sowie Laplanches Konzept der »rätselhaften Botschaften« vorstellen (Kap. VI), hernach die Geschichte des kleinen Hans in die von Laplanche eröffnete Perspektive rücken und versuchen, aus den vorliegenden Informationen und dem berichteten Dialog zwischen dem kleinen Hans und seinem Vater Max die verborgenen ödipalen Botschaften der Eltern des kleinen Hans zu ergründen (Kap. VII).

Dies wird uns zur Einsicht führen, dass der positive Ödipuskomplex, den Vater Max unter der Supervision Freuds entdeckt, eine Fassade ist, die in der Behandlung hergestellt wurde, und welche im Grunde seine negative Form in ein positiv gewendetes Gewand einkleidet. Deshalb werden wir in Kapitel VIII den Fragen nachgehen, welche Gründe Freud bewogen haben mögen, die Verführungstheorie, die anfänglich sein Denken beherrschte, zu relativieren und den Ödipuskomplex in der Phylogenese zu verorten.

Da die Behandlungsgeschichte des kleinen Hans ganz verschieden gedeutet wurde und wir den angeführten Deutungen eine weitere Interpretation angefügt haben, wollen wir uns im Epilog noch mit der Frage auseinandersetzen, woran man erkennen kann, welche Interpretation der Wahrheit dieser Geschichte am nächsten kommt.

I Freuds Geschichte vom kleinen Hans

> »In seinem Verhältnisse zu Vater und Mutter bestätigt Hans aufs grellste und greifbarste alles, was ich in der ›Traumdeutung‹ und in der ›Sexualtheorie‹ über die Sexualbeziehungen der Kinder zu den Eltern behauptet habe. Er ist wirklich ein kleiner Ödipus, der den Vater ›weg‹, beseitigt haben möchte, um mit der schönen Mutter allein zu sein, bei ihr zu schlafen.«
>
> *Sigmund Freud, 1909b*

Freuds Geschichte vom kleinen Hans beginnt mit dem Wiwimacher seiner Mutter. Der erste Auftritt des kleinen Hans ist seine im Alter von knapp drei Jahren gestellte Frage: »Mama, hast du einen Wiwimacher?« (Freud, 1909b, S. 245) Die Mutter antwortet: »Selbstverständlich. Weshalb?« (ebd.) Etwa im selben Alter sieht der kleine Hans, wie eine Kuh gemolken wird und kommentiert: »Schau, aus dem Wiwimacher kommt Milch« (ebd.). Im Alter von dreieinhalb Jahren bemerkt seine Mutter, dass er eine Hand am Penis hat und droht: »Wenn du das machst, lass' ich den Dr. A. kommen, der schneidet dir den Wiwimacher ab. Womit wirst du dann Wiwi machen?« (ebd.) Hans antwortet: »Mit dem Popo« (ebd.). Wenig später sieht er einen Löwen und ruft freudig: »Ich hab' den Wiwimacher vom Löwen gesehen« (ebd., S. 246). Einige Monate danach sieht er, wie aus einer Lokomotive das Wasser abgelassen wird. »Schau, die Lokomotive macht Wiwi. Wo hat sie denn den Wiwimacher?« (ebd.) Zur selben Zeit fragt er seinen Vater: »Papa, hast du auch einen Wiwimacher?« (ebd.) Der Vater: »Ja natürlich.« Hans: »Aber ich hab' ihn nie gesehen, wenn du dich ausgezogen hast« (ebd.). Auch betrachtet er seine Mutter, als sie sich vor dem Ins-Bett-Gehen auszieht. Seine Mutter fragt ihn:

> »›Was schaust du denn so?‹
> Hans: ›Ich schau' nur, ob du auch einen Wiwimacher hast?‹
> Mama: ›Natürlich. Hast du denn das nicht gewusst?‹
> Hans: ›Nein, ich hab' gedacht, weil du so groß bist, hast du einen Wiwimacher wie ein Pferd‹« (ebd., S. 247).

Um dieselbe Zeit bemerkt er beim Ansehen seiner eine Woche alten Schwester: »›Aber ihr Wiwimacher ist noch klein‹, und setzt wie tröstend